

# ORIENTIERUNG

*Katholische Blätter für weltanschauliche Information*

Nummer 1 11. Jahrgang

Fortsetzung der »Apologetischen Blätter«

Zürich, den 15. Januar 1947

**INHALT:** Warum «Orientierung»? — Der neue Name.

**Die Weltmächte:** Die Frage nach den Weltmächten — Die Welt-Einheit — Die Weltmächte und wir Christen — Weltmacht Russland — Amerika — Unsere Aufgabe.

**Keine religiöse Freiheit für die Armenier?** Die Armenier als politischer Trumpf in der Hand der Russen — Aufruf zur Heimkehr — Haltung der schismatischen Kirche — Rückkehrverbot für die Katholiken — Hirten Schreiben von Kardinal Agagianian.

**Vor den Wahlen in Polen:** Die Tätigkeit des NKWD in Polen — Wie man in Polen die Wahlen vorbereitet — Abbruch des Kirchenkampfes - Taktik oder Wohlwollen?

**Zwischen den Konfessionen:** Zu Ludwig Lambinet: «Das Wesen des katholisch-protestantischen Gegensatzes» — Radikale protestantische Selbstkritik — Ernste Fragen an den katholischen Menschen

**Ex urbe et orbe:** Krisis der moralischen Sicherheit — Kirchlicher Aufbauwille — Massenauszug von protestantischen Missionären — Ausfall von katholischen Missionskräften — Gefahr der Unabhängigkeitsbewegungen in den Missionsländern.

**Neue Literatur:** Katholische — Protestantische.

## Warum Orientierung?

Mit dem neuen Jahr und dem neuen Jahrgang erscheinen die Apologetischen Blätter unter dem neuen Namen «Orientierung».

Dieser Name soll ganz einfach ein Ausdruck dessen sein, was die Blätter heute sind oder sein wollen. Sie begannen unter dem Titel «Apologetischer Pressedienst» und waren den damaligen Bedürfnissen entsprechend nichts anderes als eine hektographierte Mitteilung an Zeitungsredaktionen und andere interessierte Kreise. Als aber dann von verschiedenen Seiten her ein Ausbau gewünscht wurde, erfolgte dieser äusserlich durch die Drucklegung und Erweiterung des Umfanges, innerlich durch den Ausbau des informierenden Teiles und zugleich durch Stellungnahme in eigenen Artikeln. Der Name «Apologetische Blätter» wollte diese Weiterentwicklung des Pressedienstes zum Ausdruck bringen. Inzwischen haben sich die Abonnenten vermehrt und die Grenzen ins Ausland da und dort geöffnet. Der Wunsch nach einer noch breitergreifenden Information und tiefergehenden Stellungnahme wird von verschiedenen Seiten laut. Wir wollen uns bemühen, auch diesem Wunsche zu entsprechen und wollen diese Entwicklung im neuen Namen zum Ausdruck bringen. Ein Dreifaches liegt darin:

### 1. Orientierung im Sinne der Information

Diese will sich vor allem auf die weltanschaulichen Ereignisse erstrecken. Die Zeitschrift will «orientieren» über die religiös-kirchliche Lage in verschiedenen Ländern, über weltanschauliche Diskussionen, wichtige weltanschauliche Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt, Auseinandersetzungen in Zeitschriften, Vorträgen, Filmen, Tagungen, Studienwochen etc. Nach dem Masse der Möglichkeit möchten wir diesen Informationsdienst noch mehr als bisher auf die Geschehnisse in andern Ländern ausdehnen.

### 2. Orientierung im Sinne der Stellungnahme

Im Chaos der Gegenwart, im Durcheinander der Meinungen und Forderungen soll nach Möglichkeit die katholische Linie immer klarer herausgearbeitet werden. Apologetik klingt zu negativ. Es geht uns aber um etwas Positives und Konstruktives. Wir wollen nicht bloss Abwehr und Verteidigung, wollen auch nicht in der Problematik hängen bleiben, sondern nach Möglichkeit Antwort geben, Stellung nehmen, Lösungen aufzeigen, Wege weisen. Das ist vor allem die Aufgabe der Leitartikel. Wir haben uns bereits seit einiger Zeit bemüht, in diesem Sinne zu schreiben. Gerade darum entspricht der apologetische Titel nicht mehr der Wirklichkeit.

### 3. Orientierung im Sinne einer Sicherheit, die uns letztlich durch die Offenbarung gegeben ist

Christus als Oriens ex alto (Lk. 1, 78) ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Er ist somit auch der Wegweiser, Wahrheitskfinder und Lebensspender. An seinem Wort, das er den Aposteln kundgetan und das er fortlebend in seiner Kirche spricht, wollen wir jeweils uns und andere «orientieren».

Wir geben uns der Hoffnung hin, dass die Blätter durch diese Weiterentwicklung die alten Freunde bewahren und neue gewinnen werden.

## Die Weltmächte

Lohnt es sich, über die Weltmächte von heute zu schreiben? Ueber die beiden grossen Machtblöcke, die in Europa ihre Einflusszonen sichern, und die wie Riesenpuffer dieses Europa zu erdrücken drohen? Lohnt es sich, ihr Wirtschaftspotential zu registrieren, ihre Goldreserven und ihre Industriewerke, ihren militärischen Machtapparat abzuwägen? Oder soll man sich bewusst machen, dass in kurzer Zeit die Machtkonstellation eine total andere sein kann? Nur Konjunkturritter und Geschichtschreiber lieben es, solche Machtgebilde liebevoll zu hätscheln. Wer tiefer denkt, stellt mit Genugtuung fest, dass nicht nur im Reiche Philipps II. die Sonne doch unterging, sondern dass auch fast alle jene, die je auf der Bühne des grossen Weltgeschehens aufgetreten sind, gerade gut genug sind, um jene Farce lebendig darzustellen, als die jede blosser Machtgeschichte nach kurzer Zeit immer offenbar wird. — Als Christen vollends wissen wir genau, dass es Dinge gibt, die man dem Kaiser schuldet, dass sie aber nicht verwechselt werden dürfen, mit den eigentlichen Anliegen der Menschheit, mit dem Wesentlichen des Menschen, das einem andern verpflichtet ist. Lohnt es sich also, Artikel zu schreiben, in denen man sich ehrlich bemüht, die Karten aufzudecken? In denen man unermüdlich wiederholt, dass es plumpe Täuschungsmanöver sind, wenn sich etwa die Vereinigten Nationen in sekundären Fragen nach langem Hin-und-Her einigen, während die zentralen Probleme mehr oder weniger sachte, aber bewusst umgangen werden? Dass man Spanien als Störenfried hinstellt, während im Osten ganze Länder kassiert werden? Nur Naive entrüsten und empören sich über dieses Spiel und nennen es schamlos, die Wissenden lächeln, denn sie haben es nicht anders erwartet, es war doch nie anders, seit Menschen miteinander um die Macht ringen. Lohnt es sich dennoch, immer wieder die Kulissen, die das eigentliche Geschehen verdecken, wegzuschieben? Ist es nützlich oder gar sinnvoll, Masken zu lüften, hinter denen immer wieder die alten Gesichter stehen?

\*

Der vergangene Krieg hat alle fünf Kontinente in seinen Wirbel hineingerissen. Ja, es gehört zu seinem Paradox, dass er, indem er Länder und Völker auseinanderriess und trennte, gleichzeitig die enge Verbundenheit aller dieser Völker, Rassen und Klassen offenbar gemacht hat. Er war wirklich Weltkrieg. Die Unteilbarkeit unseres Erdballs wurde deutlich, die Welt-Einheit. Fortan kann es kein grösseres Problem irgendwo geben, das nicht sofort die Aufmerksamkeit aller Bewohner unseres Planeten erheischt. Das gilt für Wirtschafts- und Finanzfragen, für wissenschaftliche und technische Errungenschaften genau so gut, wie für jeweilige politisch-militärische Konstellationen. Wenn im kommenden Jahre die Frage «Deutschland» im Rat der Vereinigten Nationen erörtert wird, dann steht nicht allein der Friede in Mitteleuropa, sondern auf der ganzen Welt zur Diskussion. Wenn die Völkerschaften Asiens und Afrikas ihre Unabhängigkeit fordern, so bedeutet dies mehr, als ein Verlust für die Kolonialmacht, die Struktur der ganzen Weltwirtschaft und Weltpolitik selbst ändert sich. Niemand, der sich

für die Geschicke des eigenen Landes, auch nur irgendwie mitverantwortlich weiss, kann sich der Einsicht verschliessen, dass diese Geschicke mitbedingt werden von dem, was im grösseren Rahmen der Weltgeschichte sich begibt. Wir sind gezwungen, ob es uns genehm ist, oder peinlich berührt, in grösseren Zusammenhängen zu denken, alle unsere wichtigsten Probleme kosmisch zu betrachten.

Die möglichst vollkommene Gestaltung der heutigen Welt, die durch die moderne Technik zum immer kleineren Raume zusammenschrumpft, ist das Ziel aller politischen Auseinandersetzungen. Es ist begreiflich, dass das wachsende Gefühl des innigen Weltzusammenhangs sich diese Gestaltung einheitlich vorstellt, und letzten Endes eine politische und geistige Welt-Einheit verwirklichen möchte. Es braucht sich bei solchen Tendenzen nicht immer notwendig um den alten Turmbau von Babel zu handeln. Zwar zeigt die Geschichte einwandfrei, wie die Menschen gerade, wenn sie diesen Einheits-Bau auftürmen wollten, darüber in Streit gerieten und einander nicht mehr verstehen konnten. Aber diese historische Gesetzmässigkeit besagt nicht ohne weiteres einen unausweichlichen Zwang. Sie beweist nur, wie schwer es ist, jenen Schöpfungsauftrag: «Machet euch die Erde untertan» rein durchzuführen, ohne ihn durch egoistisches Machtstreben zu verfälschen und damit regelmässig unmöglich zu machen.

Gerade die M a c h t f r a g e aber, die heute zweifellos jeden, der sich die Weltsituation bewusst zu machen sucht, in Atem hält, ist aufs engste verbunden mit den tieferen, weltanschaulichen Hintergründen. Zum erstenmal vielleicht wurde in den vergangenen Jahren deutlich, wie trotz der Technisierung unserer Welt Ideen und Ideologien den Machtapparat lenken. Zum erstenmal hat man sich so offen auf die «Weltanschauung» berufen. Mochten auch manche von den hingestellten Ideen in Wirklichkeit nur Vorwände für einen brutalen Machtkampf sein, tatsächlich ist auch die Macht, um die man den grauenvollen Totentanz entfesselte, eine Idee: die Idee von der «Grösse», der äusseren und inneren Grösse, die ein Einzelmensch oder ein Staatswesen dann besitzen, wenn sie ihre Vollkommenheit gefunden haben, die in ihrer wesensgemässen Entfaltung besteht. Darum ist der Drang nach Macht immer von der Tendenz getrieben oder gar besessen, einen materiellen oder geistigen Raum nach einer bestimmten Idee zu gestalten. Die Güte dieser Idee erst bestimmt aber, ob der Energie-Aufwand gerechtfertigt ist. Auch darf nicht vergessen werden, dass für ein noch so gutes Ziel nicht alle Mittel angewandt werden dürfen, denn der Zweck vermag nur moralisch neutrale, niemals aber innerlich schlechte Mittel, wie brutale Gewalt, zu heiligen. Es ist die Tragik der letzten Jahrhunderte, dass immer wieder dämonische Kräfte sich dieser Gestaltungs-Idee bemächtigten, und sie verfälschten, und den Willen zu ihrer Verwirklichung in eine übersteigerte Dynamik hineinrissen.

Lohnt es sich also für uns, die Weltmächte und ihre ideologischen Hintergründe zu studieren? Wir sind als Christen überzeugt die beste Ordnungsidee für die Welt-Gestaltung und Welt-Einheit zu besitzen. Das darf uns aber nicht genug sein. Wir leben nicht bloss in dieser Welt, sondern haben auch einen Auf-

trag in ihr zu erfüllen: die Ankunft jenes Reiches vorzubereiten, das auch schon «in uns», also auch in der Welt, sein soll. Die Erfüllung dieses Auftrages verlangt geistige Auseinandersetzung mit den Mächten dieser Welt. Von diesem geistigen Kampffelde darf der Christ nicht desertieren. Vielleicht hat man in den vergangenen Jahrzehnten den Auftrag nicht immer und überall ernst genug genommen, hat nicht bedacht, dass gute Ideen sogar schädlich sind, wenn man sie nicht in die Praxis umsetzt. Sehr scharf wandte sich kürzlich an der Tagung für religiöse Kultur- und Bildungswerke der drei Westzonen in Limburg, am 6./7. November 1946, Prof. von Nell-Breuning S. J., gegen «jene Katholiken, die sich in dem überhebenden Glauben wiegen, dass die Kirche die einzigen Schlüssel zur Lösung der dringenden Zeitfragen besitze: wir haben wohl die Ordnungsbilder, diese aber müssen von Menschen in die Realität umgesetzt werden, und zwar von Menschen, die die Dinge, über die sie reden und die sie vollbringen wollen, von Grund auf kennen». «Alle Vorträge», so sagte er, «über die wundervollste soziale Gesellschaftsordnung wirken verheerend, wenn den Zuhörern nicht die geringste greifbare Wirklichkeit geboten wird». Es darf in diesem Zusammenhang auch auf einen Artikel von Theophil Spörri «Der Christ im öffentlichen Leben» in der «Reformierten Schweiz» Nov. 1946 hingewiesen werden. Spörri vertritt darin die Grundsätze, die Politik sei deshalb so unmenschlich, weil der Christ sich zu wenig mit dem öffentlichen Leben abgebe, und umgekehrt, der Christ werde in seinem Glauben lebendiger werden, in dem Masse, als er sich am öffentlichen Leben beteilige.

Unsere Frage nach dem tieferen Sinn, den Artikel über Weltmächte uns vermitteln können, scheint damit beantwortet zu sein. Die «Orientierung» führt darum weiter, was die «Apologetischen Blätter» in den zehn Jahren ihres Bestehens — es waren Jahre intensivster Weltgeschichte — zu leisten gesucht haben. Indes kann ein Blick gerade auf die beiden grossen Weltmächte, die heute im Brennpunkt unseres Interesses stehen, am besten den Erweis bringen, wie sehr in allen politischen und kulturellen Kämpfen der heutigen Welt das Christentum im geheimen Mittelpunkt steht.

\*

Russland bedeutet seit Kriegsende wieder eine grosse Enttäuschung. Es hat nicht nur fast alle Konferenzen durch seine Opposition zur Arbeitsunfähigkeit verurteilt, es hat darüber hinaus den eisernen Vorhang weit nach Westen vorgeschoben, und in den Ländern seiner Interessensphäre die totalitären Methoden an die Stelle der erwarteten demokratischen Einrichtungen gestellt. In seinem Budget fürs Jahr 1947 werden 72 Milliarden für Rüstungszwecke vorgesehen, während für soziale Belange und Fürsorge nur 13 Milliarden zur Verfügung gestellt werden. Schwerwiegender aber bleibt, dass seine bestimmende Ideologie, der Kommunismus, keine innere Wandlung vollzogen hat. Nach wie vor propagiert er seinen öden Materialismus, den Fortschritt des Kollektivs auf Kosten der persönlichen Freiheit. Wie wenig dieses System die wahre Menschenatur begreift und fördert, beweist nichts so sehr, wie der Terror, mit dem es im eigenen Lande seine Ziele zu erreichen sucht. Der ehemalige hohe Sowjetfunktionär, Wiktor Kravchenko, dessen Buch «Ich habe die Freiheit gewählt» heute weit verbreitet ist, hat aus den Ver-

einigten Staaten, von wo er sich weigert nach Russland zurückzukehren, einen offenen Brief an alle jene gerichtet, die «ehrlieh an das Sowjetsystem glauben.» Darin erklärt er, dass die Innenpolitik der Sowjetregierung den wahren Interessen des russischen Volkes direkt entgegengesetzt ist, ja, dass die offizielle Politik Millionen von anständigen russischen Bürgern zu «Feinden des Volkes» stempelt, und die Gefängnisse und Konzentrationslager der Geheimpolizei der Industrie die nötigen Arbeitskräfte in einer modernen, vom Staat begünstigten Form von Sklaverei liefern. — So fehlt dieser Weltmachtspolitik Russlands die echte Idee der wahren Grösse und der vernünftigen Welteinheit. Sie ist nicht bloss eine ideenlose, nackte Machtpolitik, sondern ein von falschen Ideen gelenktes System. Sie wirkt, wie Arthur Koestler in seinem Buche «Darkness at noon» ausführt, die gegenwärtige Generation wegen einer Zukunftstutopie in einen unerträglichen Schmelztiegel: «Indem wir den Interessen der kommenden Generationen nachjagen, quälen wir die gegenwärtige mit Lasten, die ihre mittlere Lebensdauer um einen Viertel verkürzt. Das Lebensniveau des Volkes ist tiefer als vor der Revolution, die Akkordarbeit härter als bei den Kulis in den Kolonien. Wir haben die Altersgrenze für die Todesstrafe auf 12 Jahre herabgesetzt. Unser Führerkult ist byzantinischer als in den reaktionären Diktaturen. Gesinnungs-, Presse- und Niederlassungsfreiheit sind vollständig verschwunden, als ob es nie eine Erklärung der Menschenrechte gegeben hätte. Wir treiben die Massen mit Peitschenschlägen einem kommenden Glück entgegen, von dem wir selber keine Ahnung haben.»

Die andere Weltmacht, Amerika, gibt unserem europäischen Denken keine geringen Rätsel auf. Man kann fast sagen, so wenig der Amerikaner von unserem alten Kontinente weiss und begreift, ebenso wenig wissen wir meistens vom amerikanischen Wesen und seinen Widersprüchen. Dem aufmerksamen Beobachter amerikanischer Verhältnisse aber kann es nicht entgehen, dass jener imponierende amerikanische Freiheits-Idealismus, der aus der Verfassung der Vereinigten Staaten spricht, der in allen offiziellen Dokumenten der jeweiligen Präsidenten so sympathisch berührt, und dem grosszügigen Geist der Atlantik-Charta hauptsächlich geprägt hat, vom noch stärkeren amerikanischen Realismus, seinem brutalen, individualistischen Kapitalismus mit selbstveränderlicher Systematik erwürgt wird. Die Rede Trumans vor dem Kongress hat die Abgeordneten kühl gelassen. Seine Vorschläge für die soziale Innenpolitik wurden nach dem Korrespondenten der «NZZ.» mehr als eine Liste der Schwierigkeiten empfunden, die in diesem Jahre zum Austrag kommen werden. Wenn man sich vergegenwärtigt, dass die Hälfte des gesamten Aktienkapitals Amerikas in den Händen von nur 0,06 Prozent der Bevölkerung liegen, dass ein grosser Teil des amerikanischen Volkes in Verhältnissen lebt, die unter dem durchschnittlichen europäischen Lebensstandard der Normalzeiten liegen, kann die nichtabreissende Reihe von Streiks kaum Verwunderung erregen, wohl aber muss heute noch der republikanische Wahlsieg und die Rückkehr zur liberal-kapitalistischen Ordnung verwundern. Und doch hatte Truman recht, wenn er betonte, die Fortschritte bei der Erreichung der inneren Ziele seien eng verknüpft mit der amerikanischen Aussenpolitik: «Alles, was ich über die Aufrechterhaltung einer gesunden blühenden Wirt-

schaft und die Verbesserung des Wohlstandes unseres Volkes gesagt habe, hat noch eine grössere Bedeutung, und zwar wegen der Führung der Welt durch die Vereinigten Staaten. Was wir in inneren Angelegenheiten tun oder zu tun versäumen, geht nicht nur uns an, sondern Millionen in der Welt. Wenn wir unsere Verantwortung vor uns selbst und anderen Völker gerecht werden wollen, müssen wir darauf achten, dass die Vereinigten Staaten wirtschaftlich, sozial und politisch gesund sind.» Diese staatsmännische Weisheit verdient grössere Beachtung, als alle militärischen Rüstungsanstrengungen, die 33 Prozent der staatlichen Gesamtausgaben verschlucken. «Die Demobilisierung ist beendet, zugleich aber macht sich das Bedürfnis nach wohlausgerüsteten und wohlausgebildeten Truppen bemerkbar», so hiess es in der gleichen Rede.

\*

Wir stehen somit vor der eigentümlichen Tatsache, dass beide Weltmächte, Russland und Amerika, im Grunde sehr ähnliche Probleme zu bewältigen haben. Ihre Ziele sind kaum verschieden: sie lauten: Fortschritt durch den Fünfjahresplan und Prosperity durch Abkehr von der New Deal, im letzten aber geht es beiden Mächten um die Weltgestaltung und Weltbeherr-

schung. Die Wege aber, auf denen sie diese Probleme meistern wollen, die zum Ziele führen sollen, sind grundverschieden: Kollektive Zwangswirtschaft und politisches Terrorsystem auf der einen, absolute individuelle Freiheit auf der anderen Seite. Beide Wege aber sind Irr- und Umwege. Echte menschliche Ordnung lässt sich weder durch blossen äusseren Zwang, noch durch die Willkür der individuellen Ungebundenheit verwirklichen. Nur dort, wo jene inneren Bindungen, die aus dem tieferen Wesen der menschlichen Natur sich ergeben, zur Maxime des äusseren Handelns werden, befindet sich der Mensch und eine Menschengemeinschaft auf dem steilen Pfade zu einer menschenwürdigen Ordnung. Damit ist aber auch sofort eine Verschiebung des Blickpunktes gegeben. Das Ziel muss über blosses prosperity und klassenloses Proletariatsparadies hinausverlegt werden. Die ewigen Werte, die allein eine wahre Menschenwürde garantieren, gehören zum echten Ordnungsbilde, in dem Freiheit und Bindung sich gegenseitig bedingen. Dieses Bild immer wieder den falschen Bildern entgegensustellen, noch mehr aber an seiner Verwirklichung mitzuarbeiten ist unsere christliche Aufgabe, zu deren Durchführung uns die Kraft von Oben geschenkt wird.

## Keine religiöse Freiheit für die Armenier?

Nachdem die russische Politik in letzter Zeit ihren alten Plan, nach dem Bosphorus vorzustossen, wieder fester ins Auge gefasst hat, ist auch das Problem des armenischen Volkes wieder mehr in den Vordergrund gerückt worden. Die heutige Sowjet-Republik Armenien bildet nämlich mit ihrem südlichen Teil die Grenze zwischen Russland und der Türkei und könnte infolge ihrer geographischen Lage den Russen für ihren Weg nach dem Bosphorus wertvolle Dienste leisten. Aber nicht nur die geographische Lage, sondern auch die nationalen Gegensätze zwischen Türken und Armeniern, die sich aus der armenischen Geschichte der letzten Jahrzehnte wohl begreifen lassen, hoffen sich die Russen für ihre politischen Pläne nutzbar zu machen. Das Verhältnis zwischen Armeniern und Türken war immer ein gespanntes. Schon in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts kam es zu unumenschlichen Armenier-Metzeleien seitens der Türken. Als die Türkei sich im Jahre 1915 zum Angriff gegen den Kaukasus entschloss, sah sie darin einen willkommenen Anlass, ihren Plan einer Ausrottung der christlichen Armenier nahezu vollständig durchzuführen und sich damit der unzuverlässigen armenischen Bevölkerung beinahe restlos zu entledigen. Es setzte ein fürchterliches Blutbad ein. Wer nicht ermordet wurde, musste fliehen. An die 100,000 wurden von Syrien aufgenommen. Weitere 100,000 flohen nach Amerika und den Mittelmeerländern. Ueber 300,000 wurden nach Russland versprengt. — Dieses in seinem Nationalgefühl aufs tiefste verletzte, in aller Welt versprengte Armeniervolk möchte nun Russland wieder in seiner alten Heimat sammeln und hofft durch das Zustandekommen einer massenweisen Heimkehr armenischer Emigranten könnte der Gedanke eines armenischen Grosstaates geweckt werden, was sowohl dem armenischen Nationalgefühl als auch den russischen Interessen dienlich wäre. Ein selbstbewusstes Armenien mit leidenschaftlichen Forderungen an die Türkei wäre ein kostbarer Trumpf in

dem Spiel Moskaus um den türkischen Mittelmeerhafen am Bosphorus.

So erklärt sich denn die Aufforderung, welche die Sowjetregierung an die armenischen Emigranten der ganzen Welt richtete, in der diese eingeladen werden, in ihre armenische Heimat zurückzukehren. Bereits seit Jahresfrist hat die russische Propaganda in dieser Richtung mit einer intensiven Arbeit eingesetzt. In allen Ländern, in denen Armenier ein Asyl gefunden (Kalifornien, Frankreich, Belgien und im Orient) wurden Aufrufe zur Heimkehr nach Armenien verbreitet. Die russische Regierung scheint keine Mühe zu scheuen, diese Rückwandererbewegung in Gang zu bringen und zu fördern. So wurde z. B. in Kairo eine eigene Zentralstelle für die Heimtschaffung der Armenier in das Gebiet von Eriwan (armenische Stadt in der Nähe der türkischen Grenze) errichtet. Für die Rückfahrt wurden sogar russische Schiffe zur Verfügung gestellt. Während die Armenier in Europa und Amerika sich kaum entschliessen können, dem Aufruf Folge zu leisten, fand die Einladung vor allem bei den Emigranten des Libanons und Syriens gutes Echo. (CIP Nov. 46.)

In diesem Zusammenhang wird nun auch klar, weshalb Russland gegenüber der armenischen (schismatischen) Kirche einen anderen Kurs eingeschlagen und sie offiziell zur einzig anerkannten Kirche erklärt hat. Denn ohne diese Anerkennung der armenischen Kirche würde es Moskau wohl nie gelingen, das armenische Volk in seine alte Heimat zurückzuführen. War doch gerade die Feindschaft zwischen Kirche und Staat in Russland für das stark religiös denkende Armeniervolk das Hauptbedenken gegen eine Rückkehr. Als jedoch ein Umschwung in der russischen Kirchenpolitik eintrat und nach Jahren der Verfolgung auch die schismatische Armenierkirche im Jahre 1944 voll anerkannt wurde, konnte der armenische Klerus die Rückkehr in die

Heimat wieder befürworten. Dies gilt allerdings nur für die schismatische, von Rom losgetrennte Armenierkirche.

Ganz anders liegen die Verhältnisse für die katholischen Armenier. Die zuständigen sowjetrussischen Behörden beharren nämlich darauf, dass sie sich von Rom lossagen und der schismatischen Kirche anschliessen. Die Rückkehr nach Armenien ist ihnen mithin nur möglich unter Verleugnung des eigenen Gewissens.

Es ist begreiflich, dass den Plänen Sowjet-Russlands nicht gedient ist mit einer Kirche, die sich in Glaubens- und Sittensachen ganz nach Rom richtet und von einer Moskauhörigkeit nichts wissen will. Lässt sich doch die Sowjetunion auch in ihrer Kirchenpolitik von rein imperialistischen Ueberlegungen leiten. Darum ist ihr eine moskauhörige Armenierkirche gerade gut genug, um die armenischen Emigranten anzulocken und sich dadurch einen kostbaren Trumpf im internationalen Kräftespiel zu sichern, während sie in der romverbundenen katholischen Kirche mit instinktiver Sicherheit den verborgenen Résistant erspürt. Er passt nicht in den politischen Plan und muss deshalb ausgeschaltet werden. Den Katholiken muss also der Bruch mit Rom für die Rückkehr nach Armenien zur Bedingung gemacht werden. — Damit liefert Russland erneut einen eindeutigen Beweis, mit welcher Rücksichtslosigkeit sein heutiger sowjetischer Gewissensterror das Regiment führt. Er stellt die armenischen Katholiken in der Emigration vor die Alternative, entweder mit Rom zu brechen oder auf die Rückkehr in die Heimat zu verzichten.

Das Echo auf diese Politik fand seinen eindeutigen Ausdruck in einem Hirten schreiben des katholischen Armenier-Patriarchen, Kardinal Agagianian, an

sämtliche Diözesen seines Patriarchates. (Entnommen dem CIP, Nov. 1946.)

Er betont darin die Bereitschaft, mit seinen sowjetischen Landsleuten zusammenzuarbeiten, bedauert jedoch deren anti-katholische Haltung. Er erinnert an das Versprechen der Vereinten Nationen, ihr Sieg werde der Menschheit auch die vollständige Religionsfreiheit sichern. Es sei deshalb nicht zu verwundern, dass allenthalben die Hoffnung auf den Tag der Heimkehr wieder er wacht sei, die Hoffnung auf eine friedliche Zusammenarbeit beim nationalen Wiederaufbau und nicht zuletzt die Hoffnung auf einen ungestörten religiösen Frieden.

«Aber wie gross war unsere Enttäuschung», fährt der Patriarch wörtlich fort, «als wir feststellen mussten, dass diese Einladung, in die Heimat zurückzukehren, anti-katholischen Geist verriet. Wie waren wir enttäuscht, als wir erfahren mussten, dass uns Freiheit und gerechte Behandlung versagt bleiben sollten. Hatten doch selbst die zaristischen Tyrannen den katholischen Armeniern das Recht zugestanden, sich frei zu organisieren...»

«Aber es wird noch schlimmer. Man sagt, von offizieller Stelle sei erklärt worden, nur jene katholischen Priester dürften nach Armenien zurückkehren, die sich vom Hl. Stuhl in Rom lossagen. Wer sähe in solchem Tun nicht eine eigentliche Apostasie? Selbstverständlich sind wir bereit, mit einer politischen Partei zu brechen. Der Hl. Stuhl ist jedoch keine politische Partei. Er ist vielmehr eine heilige und unersetzliche Institution, gegründet auf Christi Gebot.»

«Wollen wir also unserem heiligen katholischen Glauben die Treue halten, sind wir gezwungen, unserer Heimat fern zu bleiben. — Das Heimweh nach unserem Vaterland wird jedoch in uns nicht ersterben.»

## Vor den Wahlen in Polen

Geographische Lage und Geschichte übertrugen dem christlichen Polen einen verantwortungsvollen Vorhutposten in der heutigen Auseinandersetzung zwischen christlichem Abendland und östlichem Kommunismus. Wie andere christliche Ostländer sieht sich auch Polen schon lange hineingerissen mitten in den erbittertsten geistigen und materiellen Kampf, und man fragt sich, ob es ihn siegreich bestehen werde. — Ueber diese Frage wird wohl zum guten Teil der moralische Rückhalt entscheiden, den das polnische Bollwerk in der christlichen Welt von heute noch finden kann. — Unsere Berichte über die heutige Lage in Polen wollen ein Beitrag sein am geistigen Hilfswerk, das die christliche Welt dem leidenden Polen, nebst der materiellen Hilfe, schuldig ist. Da in Polen am kommenden 19. Januar die Wahlen stattfinden, dürften die folgenden Ausführungen von doppeltem Interesse sein.

### Die Tätigkeit des NKWD in Polen

(Der nachstehende Bericht ist dem Informationsblatt: «Nouvelles de Pologne», Nr. 17, entnommen.) Die in London erscheinende Zeitung «Przegląd Polski» bringt in ihrer Oktobernummer eine ausführliche Studie über das NKWD. Das NKWD ist eine kommunistische Sicherheitspolizei und steht unter der Leitung des kommunistischen Ministers für die öffentliche Sicherheit, Stanislaw Radkiewicz. Zahlenmässig soll es 170,000 Mann umfassen und grösser sein als die reguläre polnische Armee.

Das polnische Volk hatte rasch die wirksamen Verteidigungsmittel gegen die Gestapo gefunden. Der Kampf gegen das NKWD ist schwerer, weil einerseits die Methoden desselben schwerer zu entlarven sind und andererseits das NKWD die Mitarbeit einiger tausend Mitglieder der kommunistischen PPR beanspruchen kann.

Organisation. Das NKWD besteht aus verschiedenen Abteilungen: ortsgebundene, die mit einem entsprechenden Tätigkeitsfeld verbunden sind, und bewegliche, die von Fall zu Fall in Gebiete entsandt werden können. Jede grössere militärische Einheit in Polen, von der Division an aufwärts, besitzt ebenfalls eine «eigene» Abteilung des NKWD.

Die Funktionäre des NKWD vermeiden es meistens, in Uniform auszugehen und kleiden sich als Zivillisten, wohnen in Privathäusern und trachten darnach, sich so zu benehmen, dass man sie nur schwer von den übrigen Einwohnern unterscheiden kann.

Auskundschaftung. Erste Aufgabe des NKWD in einem Gebiete ist die Aufstellung von Listen der örtlichen Vertreter von politischen, sozialen und beruflichen Organisationen sowie von verdächtigen Personen. Diese Listen werden von Mitgliedern der PPR, welche die Verhältnisse besonders gut kennen, angelegt. Hierauf fängt das NKWD mit seinen eigenen Beobachtungen an. Die Ueberwachungsarbeit wird zum Teil Mitgliedern der PPR übertragen, zu denen aber der russische Kundschafterdienst nicht immer Vertrauen hat.

Grösste Aufmerksamkeit wird der Auskundschaftung von Druckereien, Radiostationen und führenden Persönlichkeiten geheimer Organisationen gewidmet. Auf Grund der Beobachtungen in den Strassen, den Photographien verdächtiger Personen sowie jener Leute, die mit diesen zusammentreffen, den Gesprächen mit den Einwohnern, sowie der Kontrolle der Korrespondenzen und des Autoverkehrs legt das NKWD seine Kartei an.

**Verhaftungen.** Verhaftungen erfolgen dann, wenn genug Material vorhanden ist. Die Verhaftungen werden in der Regel ohne grosses Aufsehen durchgeführt. Es hat vorerst den Anschein, als ob die Festnahme nicht beabsichtigt sei. Die betroffene Person «verschwindet» ganz einfach. Ein Herr in Zivilkleidung kommt zum Beispiel in die Fabrik oder das Bureau, wo das «Objekt» arbeitet und ruft es heraus zu einer privaten Besprechung, von welcher der Verhaftete nicht mehr zurückkommt. Auf der Strasse — und dies ist die bevorzugte Methode des NKWD — tritt der Agent unter irgendeinem Vorwand, z. B. mit der Frage nach einer Strasse oder mit der Bitte um Feuer, an den Verdächtigen heran und nimmt ihn dann auf die Seite zur «Untersuchung der Papiere». Beide verschwinden spurlos. Es gibt natürlich auch gewöhnliche Verhaftungen in den Häusern, meistens bei Nacht, die mit peinlichster Hausdurchsuchung verbunden sind.

**Gefängnisse.** In Polen gibt es zwei Arten von Gefängnissen: öffentliche und geheime. Die ersteren, in welche man Gemeinverbrecher und Volksdeutsche steckt, gewähren den Gerichtsbehörden Zutritt. Sie figurieren auch in der offiziellen Liste der Gefängnisse. Die geheimen Gefängnisse befinden sich in gut versteckten kleinen Lokalen. Es sind dies «eigene» Gefängnisse des NKWD, deren Existenz, Anzahl und Ort den Gerichtsbehörden unbekannt sind. Sie sind bestimmt für politische Gefangene. Zutritt haben nur Beamte des NKWD, nicht aber die polnischen Behörden.

**Verhöre.** Im allgemeinen werden bei den Verhören körperliche Torturen nicht angewendet, um so mehr aber moralische Qualen, die darin bestehen, dass man den Gefangenen durch langandauernde Verhöre ganz erschöpft, ihn zermürbt und schliesslich so weit bringt, dass er alles unterschreibt und eingesteht.

Das erste Verhör hat den Charakter einer Propaganda. Dem Verhafteten wird einige Stunden lang von den Verhältnissen im «faschistischen» Vorkriegspolen erzählt, von der «Reaktion», die Anschläge auf die «Demokratie» im Schilde führe, von der Gefahr Anders oder Bor-Komorowskis, welche den Untergang Polens wollen. Hierauf geht der Verhörende zu den Familienangelegenheiten des Verhafteten über. Endlich zieht er die Akten des Angeklagten hervor, um ihn zu überzeugen, dass alle seine Beziehungen bekannt sind und es keinen Sinn habe, irgend etwas verborgen zu wollen. Für ein ausführliches Geständnis verspricht man ihm die Freiheit, Geld, eine gute Stelle usw.

Freigesprochene Personen müssen entweder eine Erklärung unterzeichnen, in der sie sich verpflichten, dass sie niemandem etwas davon sagen, was sie im Gefängnis gesehen haben, oder man lässt sie frei und beobachtet weiter, mit wem sie in Verbindung bleiben, oftmals unter der Bedingung, dass sie künftighin vertrauliche Mitteilungen liefern.

**Deportationen.** Es ist nicht bekannt, wie viele Personen, von denen die «verschwanden», nach Russland

abgeführt wurden. Man weiss jedoch, dass es Transporte in die sowjetrussischen Arbeitslager gibt, und dass viele der Verhafteten nie nach Hause zurückkehren.

**Erschiessungen.** Sie sind bedeutend seltener als zur Zeit der Gestapo-Herrschaft. Im ersten Zeitabschnitt der Besetzung Polens durch die Rote Armee kam es zuweilen zu Massenhinrichtungen in Wäldern und Gefängnissen. Gegenwärtig fehlen diesbezügliche Nachrichten. Dagegen wird die Methode von Scheinhinrichtungen nicht selten angewandt.

Trotz seiner sehr subtilen und scheinbar wirren Tätigkeit, die in Polen im Vergleich zur deutschen Organisation auffällt, ist das NKWD doch viel gefährlicher als die Gestapo, weil es viel versteckter und ausgedehnter arbeitet und grosse psychologische Kenntnisse anwendet. Das NKWD strebt nicht nur die Aufdeckung jener Elemente an, die den gegenwärtigen Verhältnissen feindlich gegenüberstehen, es will die polnische Gemeinschaft von innen heraus vernichten. Die Zwiste in den einzelnen politischen Parteien, der Zusammenbruch und das Durcheinander im Zusammenhang mit der Hoffnung auf Mikolajczyk und der Enttäuschung, die seine Tätigkeit brachte, sind in hohem Grade das Werk des NKWD. Es kennt die Schwächen des polnischen Volkes und weiss wie man an die Intelligenz herantreten muss und wie an den Bauer und an den Arbeiter. Indem es diese Schwächen ausnützt, erreicht es grosse Vorteile. Man fragt sich mit Recht, ob in einem Land mit solchen Methoden, wirklich demokratische Wahlen stattfinden können. —

#### Wie in Polen die Wahlen vorbereitet werden

Reinhold Schneider schreibt in seinem Schriftchen «Erbe im Feuer», dass heute wie kaum je, Worte ihre Verbindlichkeit verloren hätten. Dies mag in besonderer Weise vom gegenwärtig so oft gebrauchten und abgegriffenen Wort Demokratie gelten. Es hat im Alltagsgebrauch derart viel von seinem ursprünglichen Sinn eingebüsst, dass geradezu kontradiktorische Gegensätze mit Demokratie bezeichnet werden. Es ist zum verharmlosenden Deckmantel für die schärfste Gegensatzspannung geworden, welche wir heute erleben. Ein sprechendes Exempel für den Missbrauch, der mit dem Worte Demokratie getrieben wird, statuiert die polnische Wahlkampagne, welche die «demokratischen» Wahlen vom kommenden 19. Januar vorbereiten soll. —

Wie die United Press meldet, erhob der Führer der polnischen Bauernpartei Mikolajczyk in einer Pressekonferenz Anklage gegen die gegenwärtige Regierung und warf ihr vor, die Polizei zur Verfolgung von Parlamentskandidaten der Bauernpartei benutzt zu haben. Anhänger seiner Partei seien aus den Wahllisten zahlreicher Bezirke gestrichen worden. Er werde in den nächsten Tagen beschliessen, ob seine Partei unter solchen Umständen überhaupt an den Wahlen noch teilnehmen solle. Von seiten der von der Regierung kontrollierten Wahlkommission sei eine systematische Säuberung der Wahllisten von Mitgliedern der Bauernpartei im Gange. In einem Bezirk stünden jetzt von zweitausend sicheren Anhängern der Partei nur noch acht in den Wahlregistern, während in einem andern Distrikt von 3000 nur 17 weiterhin in den Listen erschienen. Er wisse auch, dass der Regierungsblock die Wahllisten durch Aufnahme von Stimmberechtigten verfälsche, die nicht in den betreffenden Bezirken niedengelassen seien.

Bezeichnenderweise wandte sich auch die britische Regierung in einer Note vom 22. November 1946 an die provisorische Regierung in Warschau und erhob Einspruch gegen die kommunistische Wahltaktik. In Zusammenhang mit dieser Note wurde im britischen Unterhaus folgende Erklärung abgegeben:

«In ihrer Note vom 22. November hat die Regierung Ihrer Majestät deutlich betont, dass sie die Verpflichtungen der Provisorischen Regierung, auf Grund welcher die letztere anerkannt wurde, nicht als erfüllt betrachte. Eine jener Verpflichtungen sei die Durchführung freier und ungehinderter Wahlen gewesen. Die Regierung Ihrer Majestät forderte Gleichberechtigung für alle demokratischen Parteien bei der Durchführung der Wahlkampagne, dass man nicht Personen wegen der Zugehörigkeit zu einer dieser Parteien verhaftete oder ihnen mit Verhaftung drohe.»

Warschau, das sich in seinen Anklagen gegen Franko-Spanien nicht genug tun konnte, hat in seiner Antwort auf diese und andere Ermahnungen Grossbritannien jedes Recht auf Einmischung in diese interne Angelegenheit Polens abgesprochen.

Am 8. Januar richteten sich nun auch die Vereinigten Staaten in einer Note gegen die Unterdrückungsmassnahmen der polnischen Regierung in Warschau gegenüber der Opposition. — Auf Grund eingetrossener Informationen hätten diese Zwangsmassnahmen jetzt ein solches Mass erreicht, dass es ausgeschlossen erscheine, die Wahlen entsprechend dem Abkommen von Potsdam durchzuführen, wenn die genannten Repressalien nicht unverzüglich eingestellt würden.»

Wie dem «Service de Presse» vom 3. Januar 1947 zu entnehmen ist, erstreckt sich der Einfluss des Regierungsblocks sogar soweit, dass es ihm gelingen konnte, die Verbreitung einer Rede Mikolajczyks, der neben der Leitung der Bauernpartei auch das Amt des Vizepremiers inne hat, zu verbieten. Der Grund für das Verbot lag darin, dass Mikolajczyk in seiner Rede hinwies auf die umfangreiche Hilfe, welche Polen durch die UNRRA bereits zugeflossen sei. Man sucht also bewusst eine sachliche Aufklärung zu unterdrücken, über die Hilfe, die Polen von nicht-kommunistischer Seite für seinen nationalen Wiederaufbau bereits gewährt worden ist.

### Abbruch des Kirchenkampfes —

#### Taktik oder Wohlwollen?

Indessen sind seit Anbruch der eigentlichen Wahlkampagne die Angriffe auf die katholische Kirche mehr und mehr verstummt. So schreibt z. B. das kommunistische Blatt «Glos Ludu» (Die Stimme des Volkes), das den Vatikan noch kurz vor der Abreise Kardinal Hlonds nach Rom in heftigen Angriffen der prodeutschen Haltung beschuldigte: «Polen kann der Einheit nicht entbehren. Wir alle bedürfen dieser Einheit. Mögen wir nun religiöse Ueberzeugungen haben oder nicht. Dies ist der Grund, weshalb wir keine Beschränkung des religiösen Kultes wollen. Es ist aber auch der Grund, weshalb wir uns all dem widersetzen, was die Gläubigen dem Staate entfremden könnte.» (CIP, 10. Dez. 46.)

Auch die gemässigte Kritik, welche ein Hirtenschreiben Kardinal Hlonds von seiten der kommunistischen Presse gefunden hat, mag als ein Versuch gewertet werden, der Kirche gegenüber eine friedfertiger Haltung einzunehmen. So begnügt sich das kommunistische

Blatt «Zycie Warszawy» (Das Leben von Warschau), dessen Kirchenangriffe eine gewisse Berühmtheit erlangt haben, gegenüber dem Hirtenbrief, mit der einfachen Erklärung: «Gewisse Gedanken des Hirtenschreibens können ohne weitere Auseinandersetzung gebilligt werden, während andere als offene Fragen noch zur Diskussion stehen.» Vorallem jene Punkte, in denen Kardinal Hlond spreche von den zwei Tendenzen, die sich im heutigen Staatsleben immer schärfer abheben: «Dass nämlich die einen ihr Leben aufbauen möchten auf den soliden Fundamenten des Christentums, während andere das Heil allein von der Allmacht eines naturalistischen und atheistischen Staates erwarteten.» Bezeichnend für einen gewissen Verständigungswillen ist auch das Angebot des polnischen Ministerpräsidenten Bierut an den Vatikan, die Möglichkeit eines Konkordates ins Auge zu fassen unter der Bedingung, dass der Vatikan die Warschauer Regierung als gültig anerkenne. (CIP, 30. und 11. Dezember 1946.)

Es fehlt jedoch nicht an polnischen und ausländischen Beobachtern, welche die Echtheit dieser scheinbar positiven Anzeichen ernsthaft bezweifeln und in ihnen ein rein taktisches Wahlmanöver der zum grössten Teil kommunistischen Warschauerregierung vermuten. Schon die oben angeführten Zeitungszitate lassen nicht auf einen eigentlichen innern Kurswechsel der polnischen Kirchenpolitik schliessen. Wenn z. B. die «Glos Ludu» auch keine Beschränkung des religiösen Kultes will, so widersetzt sie sich doch allem, was die Gläubigen dem Staate gegenüber entfremden könnte. Was darunter verstanden wird, darüber schweigt sich die Zeitung aus. Und auch die «Zycie Warszawy» möchte das Wort Hlonds von den zwei Strömungen im heutigen Polen, der christlichen und der staatsvergötternden, nicht diskussionslos hinnehmen. —

Das Vertrauen in die Kirchenpolitik des gegenwärtigen Regierungsblocks muss erst recht ins Wanken geraten, wenn man von der geistigen Kost vernimmt, welche die provisorische Regierung den polnischen Kindern zugedacht hat. Wie der «Nouvelles de Pologne» (Nr. 28) zu entnehmen ist, hat nämlich die polnische provisorische Regierung mit der Herausgabe einer schön ausgestatteten und reich illustrierten Wochenzeitung für die Kinder begonnen. Diese Zeitschrift wird den Kindern in der Schule gratis verteilt. Mit der Herausgabe ist die kommunistische Druck- und Verlagsgenossenschaft «Czytelnik» betraut worden. In der Diskussion, die um diese neue Zeitung in der übrigen Presse entstanden ist, sind u. a. Stimmen laut geworden, welche der Auffassung sind, dass das polnische Kind, das im Geiste der neuen Demokratie erzogen werden soll, Gott und Religion sowie patriotische Duseleien nicht brauche. Demgemäss ist auch in dieser neuen Kinder-Wochenzeitung die Religion als Aberglaube dargestellt, welcher der Wissenschaft und dem Fortschritt des 20. Jahrhunderts unwürdig sei.

Wer dies liest und nun auch weiss, mit welcher Hemmungslosigkeit die polnische Regierungspartei ihre Wahlkampagne auf rein politischem Gebiet durchpeitscht, wird hinter der gegenwärtigen Kirchenpolitik kaum mehr als reine Taktik sehen können. Verständigungswille ist hier rein psychologisches Lockmittel, das weggeworfen wird, sobald es eigenen Machtzielen nicht mehr dienlich ist. Dann treten die Methoden des NKWD wieder in Funktion.

## Zwischen den Konfessionen

**Ludwig Lambinet: Das Wesen des katholisch protestantischen Gegensatzes.** 224 Seiten, Kartoniert Fr. 10.— Gebunden Fr. 12.80. Benziger Verlag, Einsiedeln, 1946.

Ein fruchtbares Gespräch zwischen den Konfessionen stellt heute hohe Anforderungen.

Wer für die kirchliche Einheit wirken will, darf nicht blind sein für den Wahrheitsgehalt des ihm fremden Bekenntnisses. Und jedes religiöse Bekenntnis, mag es noch so falsch sein, birgt Wahrheitsmomente. Eine Religion ohne Wahrheitsmomente würde sich nicht einen einzigen Tag halten können. Auch darf sich der Verteidiger einer Konfession bei der Beurteilung eines anderen Bekenntnisses nicht an Aeusserlichkeiten und Ueberspitzungen klammern, sondern muss durch die Schicht persönlicher und zeitgeschichtlicher Bedingtheiten zum Kern des eigentlich religiösen Anliegens vordringen. Denn dieses Anliegen gibt der ‚Kirche‘ ihr Gepräge und ihren Grundcharakter, der bleibt, auch wenn einzelne Streitpunkte mit der Zeit gegenstandslos werden. Vor allem aber muss der unbedingte Wille zur Wahrheit als Leitstern über allem Urteilen stehen. Es soll nicht auf den Sieg einer Partei, sondern auf den Sieg der Wahrheit ankommen.

Ludwig Lambinet sucht aus einer solchen aufrichtigen, ehrfurchtsvollen und ethisch vornehmen Haltung heraus die Frage nach dem Wesen des katholisch-protestantischen Gegensatzes zu stellen und zu beantworten. Sein Buch ist nicht nur eine Studienarbeit, sondern in ihm lebt der Ernst persönlichen Suchens und Fragens. Lambinet, der als protestantischer Pastor im Rheinland wirkte, dem aber durch persönliche Beziehungen zu katholischen Kreisen die katholische Kirche zu einer unabwiesbaren Frage wurde, hat in diesem Ringen um die Wahrheit die einzelnen Abschnitte des Buches zu verschiedenen Zeiten niedergeschrieben. Er war noch immer auf dem Wege, als er die einzelnen Teile des Buches zu einem Ganzen fügte. Man spürt auch an vielen Stellen, wie das ganze Gewicht der von protestantischer Seite erhobenen Einwände gegen den Katholizismus ihn vor dem entscheidenden Schritt zurückhält. Theoretisch hat Lambinet die letzte Klarheit auch nicht gefunden, wohl aber existentiell, als er kurz vor seinem Tode an der Ostfront 1942 sein katholisches Glaubensbekenntnis ablegte.

Lambinet schreibt in seinem Vorwort: «Aufs Ganze gesehen ist die Arbeit eine radikale protestantische Selbstkritik, die vom katholischen Geist befruchtet zum Katholischen hinführt, aber zugleich dem katholischen Menschen ernste Fragen aufgibt» (S. 11). Dabei bleiben aber Wertung und Abwertung aus letzter persönlicher und kirchlicher Verantwortung heraus im Hintergrund. Der Verfasser zieht einfach das Fazit aus vier Jahrhunderten katholischer und protestantischer Theologie- und Geistesgeschichte.

In einem mehr historisch gehaltenen Teil wird die Geschichte des Problems bis zu Schleiermacher aufgezeigt. Chemnitz und Bellarmín, Bossuet und Leibniz, Idealismus und Romantik vermitteln Gesichtspunkte zur Wesensbestimmung. In einem zweiten Teil wird der Wesensbegriff des protestantisch-katholischen Gegensatzes systematisch entfaltet. Die Betrachtung der Glaubensspaltung im Lichte der völkisch-nationalen Deutung, der abendländischen Geistesgeschichte und der allgemeinen Religionsgeschichte, sichtet die fast verwirrende Vielfalt der oft fraglichen Auffassungen und möglichen Bedingtheiten des Gegensatzes von Katholizismus und Protestantismus. Die von der protestantischen Tradition beharrlich verteidigte letzte Verlegung des Gegensatzes von katholisch-protestantisch in den Ursprung des Christentums durch die Scheidung von petrinischem und paulinischem Christentum, führt den Verfasser in eine heikle und gefährliche Problematik hinein, die in vielen Punkten zwar entwirrt wird, aber doch keine letzte Klärung findet. Das Schlusskapitel, das nach dem Verfasser das Entscheidende sagen möchte, wirft in unerbittlichem Ernst die Frage auf, «inwiefern der Katholizismus als ganzheitliche Religion, als Hort der ganzen Wahrheit und Fülle des Christentums, sich gleichsam nur der einen Hälfte jener Pola-

rität (dem Petrinischen) hat verschreiben, inwiefern er so der Einseitigkeit hat verfallen können» (213).

Lambinet löst die Frage mit dem Hinweis: «Die katholische Kirche kann es sich ruhig leisten, sich der häretischen Gefahr zu nähern, die ihr am nächsten liegt. Immer noch wird von einem allzu petrinischen Katholizismus gelten, was Schelling fundamental erkannt hat: Die katholische Kirche hat die Substanz... Mag auch das persönliche Aneignen des Heils sehr im argen liegen.» (213) Diese Antwort dürfte kaum zufriedenstellen. Es zeigt sich, dass Lambinet noch stark gefangen ist von den Ideen, die bei Schleiermacher, im Idealismus und im kritischen Protestantismus weiten Raum einnehmen. Die neuere Bibelwissenschaft und Geschichtsforschung — auch auf protestantischer Seite — hat hier schon grosse Korrekturen gebracht. Die phänomenologische Methode, die Lambinet in seiner Arbeit zur Anwendung bringt, enthält aber gerade die Gefahr, den protestantischen Gegensatz zu wenig aus dem geschichtlichen Geschehen heraus zu verstehen und die Erscheinung einer Episode zu einem Wesenszug des Ganzen zu machen. So sieht Lambinet in dem Kampf der Kirche gegen Luther und die Reformation zu stark nur die Verteidigung des statischen petrinischen Prinzips gegen das dynamische, paulinische und folgert aus einer Episode zu leicht eine allgemeine Wesenheit des Katholizismus.

Die Kirche hat wohl gegenüber den Reformatoren mit ihrer reinen Innerlichkeit scharf und fest das Sakramentale, das Amt, das Objektive, betont und verteidigt. Damit hat sie aber nicht das Statische des Petrus gegen die dynamische Innerlichkeit des Paulus ausgespielt. Die Kirche hat zu andern Zeiten gegenüber einer Veräusserlichung des Religiösen ebenso deutlich die Innerlichkeit gefordert. In der Geschichte der Ascese und Mystik, die von dem konkreten Christenleben uns ein Bild vermittelt, nimmt die «mystische Innerlichkeit» einen weiten Raum ein. Die grossen Meister der Innerlichkeit, ein Augustinus, ein Johannes vom Kreuz, eine Theresia von Avila, ein Franz von Sales, gehören doch zu den Lehrmeistern religiösen Lebens. Und erst recht die Theologie eines Paulus ist aus dem Frömmigleben des Katholizismus nicht wegzudenken. Aus der Ablehnung einer Ueberspitzung, die allerdings durch die Absolutsetzung in die Häresie umschlägt, kann noch nicht die Verurteilung dieser anderen Seite herausgelesen werden. Folgte nicht gerade — noch zur Zeit Luthers — auf die vorausgegangene Veräusserlichung der Kirche eine Blüte religiösen Lebens. Eine Musterrung der religiös-schöpferischen Kräfte in Europa von 1550 bis 1650 zeigt ein Jahrhundert der Heiligen in der Kirche, der Heiligkeit des Glaubens, Betens und Liebens. Kein geringerer als Adolf v. Harnack hat sich bekanntlich hiervon aufs tiefste beeindruckt gefühlt. Und dieses religiöse Leben, wo es zu einer reicheren Entfaltung kam, war damals auch im Katholizismus, so treu es sich an die Lehre der Kirche hielt, doch innerhalb derselben als religiöses Leben weniger von der Kirche als vom Individuum her bestimmt. Die einzelne Seele suchte im persönlichen Gebet aus der eigenen Innerlichkeit heraus die Gottesnähe. Schon in der devotio moderna des ausgehenden Mittelalters entfaltete sich stark die methodische Betrachtung. Die Stoffe, die man darbot, entstammten zumeist dem persönlichen Gottsuchen grosser Beter. Der Einzelne stand im Vordergrund. Es begann die Blütezeit des Gebetbuches. Der amtliche Gottesdienst der Kirche wurde in den überkommenen Formen pietätvoll weiter gepflegt, aber seine alten Formen und Texte bildeten nicht mehr die Hauptnahrung der betenden Seele. Ein heiliger Franz von Sales betet an Festtagen während des Hochamtes den Rosenkranz, ein Martin von Cochem gibt den Rat, während des Psalmgesanges im Chor das Leiden Christi zu betrachten. Das 4. Buch der Imitatio Christi, dieses klassische Büchlein, das das 15. Jahrhundert uns geschenkt hat, hat eine besondere Kommunionandacht ausgebildet mit dem sie kennzeichnenden Grundzug der Zwiesprache zwischen Christus und der Einzelseele. Der Zug nach «Innerlichkeit» hatte also in der

Zeit der Reformation auch katholische Kreise erfasst. Es war ein Anliegen der Zeit, nicht nur der Reformation.

Trotz der Ueberspannungen zeigt das Buch Lambinets durch seinen tiefen Ernst; seine Aufrichtigkeit, durch seine protestantische Selbstkritik und die offene Sprache gegenüber dem Ka-

tholizismus, dem Protestanten, dass die Erlösung nicht nur «Tilgung von Sünde und Schuld» ist, sondern auch «Verwandlung in Gottes ewiges Leben hinein» (203). Der katholische Christ wird die entscheidende Frage heraushören, ob er noch weiss, dass Evangelium «Gnade», die «unbegreifliche Barmherzigkeit Gottes» ist.

## Ex urbe et orbe

### I. «Krisis der moralischen Sicherheit»

Der Protestant Dr. Hendrik Kraemer, der Leiter des ökumenischen Institutes von Bossey, erklärte in einer vielbeachteten Ansprache: Die heutige Weltkrise ist ebenso eine «Krisis der geistigen und moralischen Sicherheit».

Der moralische Zerfall geht wie ein schleichendes Gift durch den Völkerorganismus. Gerade wegen seines «stillen Wirkens» ist er viel gefährlicher und darum auch ernster zu nehmen als all die lauten politischen Händel, die gegenwärtig auf offener Bühne vor aller Weltöffentlichkeit ausgetragen werden. Vereinzelt Bekanntmachungen um die Jahreswende zeigen aber dem Weiterblickenden, vor welchen Trümmern die heutige Nachkriegswelt steht, und wie bitter die Früchte des Krieges sind bei Siegern und bei Besiegten.

In seiner Rundfunkansprache am Weihnachtsabend wies der sozialistische Präsident der tschechoslowakischen Republik, Dr. Benesch, auf die Gefahren des sittlichen Niederganges in seinem Lande hin. Er erwähnte vor allem die Disziplinlosigkeit und den moralischen Zerfall in den Beziehungen zwischen den Geschlechtern, der sich in «beunruhigendem Ausmass» offenbare. Das familiäre Glück zeigt zahllose Ruinen und tödliche Verwundungen.

Die vom österreichischen Zentralamt herausgegebenen «Statistischen Nachrichten» (Heft 3) bieten in einer Reihe von Tabellen ein Erhebungsmaterial, das sehr zu denken gibt. Allein in der Zeit vom 28. April bis 31. Dezember 1945 wurden 4751 gerichtliche Ehelösungen ausgesprochen, hievon 2081 allein im Landesgerichtsbezirk Wien und Burgenland, 1011 in der Steiermark. Bei 91 Prozent der Ehescheidungen lag gerichtlich festgestelltes Verschulden der Ehegatten vor. Dabei überwog mit 72 Prozent ehrloses oder unsittliches Verhalten schlechthin. Der Bericht nennt Verfehlungen, «die gemeinhin die sittlichen Grundlagen der Ehe zerstören». Von den gerichtlich gelösten Ehen hatten drei Prozent nicht einmal ein Jahr bestanden. Am wenigsten haltbar erwies sich — und hier wurde wieder eine alte Erfahrung bestätigt — die kinderlose Ehe. Ueber die Hälfte (2450) der gelösten Ehen waren ohne Kind gewesen. Diese Ziffern geben aber noch kein vollständiges Bild. Der Bericht vermerkt: «Da die Gerichte 1945 noch nicht überall ihre volle Tätigkeit aufgenommen hatten, werden erst im Jahre 1946 die ehezerstörenden Einflüsse der letzten Jahre sichtbar werden.»

Unter der Parole «Reden wir einmal offen» befasst sich der Wiener Jugendseelsorger P. Svoboda S. J. mit der sittlichen Verwahrlosung der Jugend. Die Verschulung der Jugend, sagt er, nimmt rapid zu. Nicht nur in Wien. In einer mittelösterreichischen Stadt standen 1936 160 Jugendliche unter gerichtlicher Schutzaufsicht, heute sind es 4155. Bei der im Oktober abgehaltenen Wiener Volksmission musste die betrübliche Feststellung gemacht werden, dass die Jugend fast ganz gefehlt hat. Sogar die Männer waren zehnmal stärker erschienen.

Ziffern, die aus andern Ländern bekannt werden, deuten ebenso erschreckend auf eine Krise in der moralischen Welt hin, die vor allem durch den Krieg in ein akutes Stadium getreten ist.

Aus Berlin wird gemeldet, dass allein in der Reichshauptstadt vom November 1945 bis zum August 1946 24,465 Anträge auf Ehescheidung eingereicht wurden. Aehnlich krass liegen die Verhältnisse in andern Grosstädten, und selbst auf dem Lande steigt die Kurve an. In Frankreich verzeichnet die Statistik für das Seine-Departement allein 19,000 Ehescheidungen. Im Jahre 1946 stieg der Monatsdurchschnitt auf 2000. England zählt über 70,000 Ehescheidungsfälle, darunter 50,000 bis 60,000

kriegsbedingte. In London waren am 1. Dezember 1946 über 5000 Scheidungsanträge eingereicht. In einer Debatte im britischen Oberhaus wurde erklärt, dass die vorliegenden Scheidungsanträge 15 Jahre erfordern würden, um erledigt zu werden, wenn nicht eine Beschleunigung des Verfahrens gefunden werde.

In den Vereinigten Staaten wurden 1945 502,000 Ehescheidungen ausgesprochen (1938 erst 248,000). Auf drei Eheschliessungen entfiel eine Ehescheidung.

Niemand weiss um die Tragödien, die Menschenschuld und das Menschenleid, das hinter diesen Ziffern verborgen liegt. Noch weniger ahnen die meisten die grosse Gefahr einer solchen Gesellschaftskrise. Vergessen wir nicht die Worte eines bekannten Kulturhistorikers: «Die Geschichte hat den unbestreitbaren Tatsachenbeweis geliefert: Die Revolutionen ziehen ihre Fahnen nicht auf den Trümmern von Parteien hoch, sondern auf den Trümmern der Ehe und Familie.»

Der hier sichtbar werdenden gesellschaftlichen Erkrankung kann aber am wenigsten durch Gesetze begegnet werden, sondern nur durch eine «gewissenhafte Therapie des öffentlichen sittlichen Bewusstseins» (Die Furche). Es braucht eine geistige Reform, eine Verchristlichung der Lebensordnung. Es braucht wieder mehr Kultur der Seele. Aber gerade dafür scheint man heute wenig Sinn zu haben, auch da, wo man pathetisch angibt, eine Sendung zu haben, Völker umzuerziehen. Die britische Kirchen-Delegation, der die anglikanischen Bischöfe von Chichester und Oxford, sowie der katholische Bischof von Nottingham angehörten, mussten auf ihrer Deutschlandreise feststellen, wie den christlichen Kirchen, Protestanten und Katholiken, vielerorts grosse Hindernisse in den Weg gelegt werden. Nach dem Bericht der britischen Kirchenführer ist versucht worden, in Gebieten mit grosser katholischer Mehrheit «der Jugend... Zeitungen und Klubs aufzuzwingen, antichristliche Beamte zu ernennen und die katholischen Gewerkschaften im Rheinland und Westfalen nicht zuzulassen». Ohne energische britische Intervention an höchster Stelle wäre den kirchlichen Blättern überhaupt kein Papier zugeteilt worden. Im russisch besetzten Deutschland besteht sozusagen die gleiche kirchliche Lage wie zur Zeit des Nazismus. In einem zusammenfassenden Bericht an die «Times» erklärte der stellvertretende britische Chef-Feldgeistliche Geoffrey Druitt, es werde «nichts getan für Deutschlands Seele».

Als Roosevelt und Churchill die Atlantik-Charta verkündeten, nannten sie sich «die Soldaten Christi». Sie haben damit in einem tieferen Sinn für sich und ihre Völker gleichsam ein Gelübde abgelegt, den Kampf für eine christliche Weltordnung zu führen, in dem Bewusstsein, dass darin allein die Menschenrechte garantiert sind. Sollte die Welt heute das Versprechen schon vergessen haben?

### II. Kirchlicher Aufbauwille

In der Dezember-Nummer berichtet die «Reformierte Schweiz» von einem «Massenauszug von Missionären» in Amerika, wie er in der kirchlichen Missionsgeschichte bisher kaum vorgekommen sein dürfte. Rund 8000 protestantische Missionäre kehren auf ihre Arbeitsfelder auf den verschiedensten Gebieten des fernen Ostens und der pazifischen Inselwelt zurück. Ein erster «Schub» von 400 Missionären trat am 11. September von San Franzisko aus auf «S. S. Marine Lynx» die Seereise nach China und den Philippinen an. Weitere Missionsschiffe folgen schon. «Am Vorabend der Ausreise des ersten Schubs veranstal-

teten Pfarrer und führende Laien von über 100 protestantischen Kirchen San Franziskos eine Massenkundgebung in der städtischen Oper, in der gleichen Oper, wo auch die Vereinten Nationen ihre Konferenz abgehalten hatten. Es sollte ein Symbol sein dafür, dass diese Boten den Geist des Friedens in die Welt hinaustragen wollen, jenen Geist, an dem allein die Welt genesen wird. Die Not des Krieges hatte gerade den Christen ihre ernste Verantwortung für die Welt ins Bewusstsein gerufen — und vielleicht auch ihr grosses Versäumnis. Heute möchte es uns fast scheinen, dass eine entscheidungsvolle Stunde geschlagen hat für das Christentum. Denn die Entscheidung, vor die die Welt heute dringlicher denn je gestellt ist, heisst doch sehr deutlich: Christentum oder Nichtchristentum. Kein einziges Volk steht heute ganz ausser dieser Entscheidung. Und darum gilt es, alle Kräfte zu mobilisieren.

Diese Notwendigkeit hat auch die katholische Kirche erkannt. Fast jede Woche sendet sie kleine «Missionstrupps» in alle Weltteile. Und es geht an alle Missionsorden der dringliche Ruf nach Missionären. Der zweite Weltkrieg hat gerade der katholischen Weltmission schwere Verluste zugefügt. Kaum eine Missionsgesellschaft in Europa konnte während des Krieges ihre Tätigkeit fortsetzen. 4500 im Studium und in der Vorbereitung für die Missionen stehende Theologen wurden in das Kriegstreiben hineingerissen. Der Wiener Universitätsprofessor für Missionswissenschaft, Dr. J. Thaurer S. V. D., schreibt: «Wie im ersten Weltkrieg, zeigt es sich auch diesmal, dass Priester und Theologiestudierende unter den Berufsgruppen den höchsten Blutzoll zahlen mussten. Soweit eine Uebersicht möglich ist, sind 22 Prozent der eingerückten Angehörigen der Missionsorden gefallen.» Ferner blieb in den sechs Kriegsjahren die ganze Nachfolge von Missionären aus, das bedeutet allein einen Ausfall von 20,000 Missionskräften. Da die Missionsarmee der katholischen Kirche rund 90,000 Missionare und Missionarinnen in aller Welt umfasst: 22,067 Priester, 10,791 Brüder und 56,775 Schwestern, ist die Grösse dieses Verlustes leicht zu ermessen. Dazu

kommt, dass die Begleiterscheinungen des Krieges mehr missionarische Kraft verschlungen haben, als die Jahre des Friedens. Die Zahl der umgekommenen Missionare ist gross. Auf dem Transport in die Gefangenschaft gingen z. B. allein 19 junge Missionäre der kleinen Sundainseln unter. Das gleiche Schicksal teilten 60 Missionare und Missionsschwestern von Neuguinea.

Heute aber droht den Missionen eine neue Gefahr, die schlimmer ist als der vergangene Krieg. Die christenfeindliche Haltung der Unabhängigkeitsbewegung in der farbigen Welt nimmt mehr und mehr zu. Die Kirche hatte schon seit langem die Gefahr erkannt. Weil die missionarische Ausbreitung in der farbigen Welt mit der kolonialen Ausbreitung der weissen Völker Hand in Hand ging, musste man immer fürchten, dass eines Tages das Apostolat der Missionäre mit der vordringenden abendländischen Kultur und ihrem Herrschaftsanspruch gleichgesetzt würde. Darum ging schon seit Jahrzehnten der durchgreifende Wandel in der katholischen Missionsmethode auf eine Lösung und Trennung von «Ausbreitung des Christentums und Expansion der weissen Rasse» aus. Es wurde der Aufbau des einheimischen Klerus und Episkopates in allen Missionsländern mit grosser Energie und weitreichender Fürsorge in Angriff genommen. Grosse Missionsgebiete sind einheimischen Oberhirten unterstellt. Ein Drittel aller katholischen Missionäre sind farbige Priester. Unter den Missionsschwestern bilden die Eingeborenen mit 28,000 Schwestern die Hälfte des weiblichen Personals. Fast 4000 Studenten stehen in den Priesterseminarien der Missionsländer in Vorbereitung auf das Priestertum. Es gibt kein Land der Welt mehr, das nicht einen immer zunehmenden Stamm einheimischer Priester hätte. Der einheimische Klerus trägt nun die Mission weiter, wo der weisse Missionar sich gegen den Hass der farbigen Welt nicht mehr zu halten vermag. Rückschläge sind zwar nicht zu vermeiden. Die Kirche muss auch immer wieder zum Kreuze gehen. Ihr Erbe muss stets wie Gold im Feuer geläutert werden. Echtes Gold hat das Feuer aber nicht zu scheuen. Es wird noch aus der Glut und der Asche leuchten.

## Neue Literatur

### I. Katholische Literatur

**Romano Guardini:** «Die christliche Liebe.» 36 S. Kart. Fr. 1.80. Verlag Hess, Basel, Schiffplände 2.

Guardini gehört zu jenen seltenen Schriftstellern, von denen man nie enttäuscht wird. Auch dieses kleine Schriftchen hält, was es verspricht. Es lässt den kostbaren Text von I. Cor. 13 in seiner ganzen christlichen «Neuheit» erstrahlen, so dass christliche Liebe nicht weiterhin mit anderen Formen der Liebe verwechselt werden kann.

**Romano Guardini:** «Versuche über die Gestaltung der hl. Messe.» 32 S. Kart. Fr. 1.80. Verlag Hess, Basel, Schiffplände 2.

Es geht hier nicht um «liturgische Bewegung» im gewöhnlichen Sinne. Vielmehr wird das tiefe Anliegen der Liturgie nach Verlebendigung und Darstellung des Heilsgeschehens erfüllt, indem die hl. Messe als Gedächtnismahl aufgezeigt wird.

**H. Oster:** «Der verklärte Alltag.» 134 S. Brosch. ffr. 90.—. Alsatia, Colmar.

Osters schlichte Ausführungen über «Den beginnenden Werktag», über die «Symphonie der Arbeit», über den «Hochzeitszug», «den Alltag der Erde», das «Leiden» und «die Nacht des Todes» sind durchzogen von einem franziskanisch anmutenden Optimismus. Wer sich die Mühe nimmt, die Erwägungen in besinnlicher Stunde durchzuredigieren, kann in ihnen einen Wegweiser finden auf dem Weg zu einer gesunden Religiosität.

**Ewiger Humanismus.** Zeitschrift der österreichischen humanistischen Gesellschaft in Innsbruck. Verlag Felizian Rauch, Innsbruck, 1946.

Dem Studium des Humanismus und seiner Erneuerung in unserer Zeit widmet die österreichische humanistische Gesellschaft eine Schriftenreihe, welche die Vorträge der Öffentlichkeit übergibt, die in ihrem Schoss gehalten und durchgesprochen worden sind.

Im 1. Heft: «Oesterreichische humanistische Sendung» beschwört Dr. Karl Jax die glorreiche, österreichische Tradition und leitet aus ihr Berufung und Fähigkeit Oesterreichs ab, an der humanistischen Erneuerung mitzuwirken.

Im 2. Heft zeigt P. Heinrich Suso Braun OFM Cap. den «Humanismus als religiöses Anliegen» in geistvoller Weise auf und weist besonders darauf hin, dass Humanismus ohne Religion, konkret ohne Christentum, nicht zu begründen ist.

Im 3. Heft zeigt Universitätsprofessor Dr. Albin Lesky, dass Humanismus besonders heute nicht bloss Erbe, sondern auch Aufgabe ist.

Das 4. Heft von Dr. Robert Muth ist den «Beziehungen von Humanismus und Wissenschaft» gewidmet. Professor Dr. Hugo Rahner, der bekannte Kirchengeschichtler und Mysterienforscher, untersucht im 5. Heft das geschichtliche und grundsätzliche enge Verhältnis zwischen «Abendländischem Humanismus und Theologie».

### II. Protestantische Literatur

**Oscar Cullmann:** «Christus und die Zeit.» 224 Seiten. Ganzleinen Fr. 14.80. Evangelischer Verlag, Zollikon-Zürich.

In kritischer Auseinandersetzung mit Martin Werners «Entstehung des christlichen Dogmas», Rudolf Bultmanns «Offenbarung und Heilsgeschehen» und Karl Barth's «Kirchliche Dogmatik», sucht der Basler Neutestamentler und Kirchenhistoriker Cullmann das Zentrale der urchristlichen Verkündigung herauszustellen. In 4 Kapiteln: Die Heilslinie, die Einmaligkeit der Heilsepochen, die Heilsgeschichte und das allgemeine Heilsgeschehen, die Heilsgeschichte und der einzelne Mensch, kommen grundlegendste und in der protestantischen Theologie aktuellste Fragen zur Behandlung und Beantwortung.

**Markus Barth:** «Der Augenzeuge.» Eine Untersuchung über die Wahrnehmung des Menschensohnes durch die Apostel. 368 Seiten, Leinen Fr. 18.—. Evang. Verlag, Zollikon-Zürich.

Ein Buch über die Apostel, die «Augenzeugen der erschienenen Herrlichkeit Gottes» waren, die mit «ihren leiblichen Augen, aber auch mit ihren Ohren und Händen das Heil der Endzeit, den Menschensohn wahrnahmen.» Neue und interessante Erkenntnisse werden aufgezeigt, von denen aber manche nicht ohne Widerspruch bleiben werden, vor allem die Erklärung der biblischen Eschatologie.

**Wilhelm Niesel:** «Bekennnisschriften und Kirchenordnungen der reformierten Kirche.» 358 Seiten, Ganzleinen Fr. 16.50. Evangelischer Verlag, Zollikon-Zürich.

Eine Sammlung der wichtigsten reformierten Kirchenordnungen, die bisher fast unzugänglich waren und deren Kenntnis zum Verständnis der reformierten Kirche unerlässlich ist.

**Karl Barth:** «Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert.» Ihre Vorgeschichte und ihre Geschichte. 611 Seiten, mit 27 Bildnissen, Leinen Fr. 27.—. Evang. Verlag, Zollikon-Zürich.

«Die Theologie jeder Gegenwart muss stark und frei genug sein, ... nicht nur Lieblingsstimmen ..., sondern die Stimmen der ganzen Vorzeit ruhig, aufmerksam und offen anzuhören.» Im Geiste solcher Weite und Offenheit führt uns Karl Barth durch die Geschichte der protestantischen Theologie des 19. Jahrhunderts, also gerade jenes Jahrhunderts, das als eine Zeit gilt, in der Gott seine Hand von der protestantischen Theologie abgezogen hatte. Von seiner kirchlichen Dogmatik aus versteht K. Barth, manch neues Licht in das «dunkle Jahrhundert» zu bringen. Ob aber nicht doch manche Gestalten zu stark verklärt erscheinen, wird eine kommende Auseinandersetzung zeigen.

**Eduard Thurneysen:** «Die Lehre von der Seelsorge.» 327 Seiten. Ganzleinen Fr. 15.20. Evangelischer Verlag, Zollikon-Zürich.

Der Basler Universitätsprofessor E. Th. greift in dem vorliegenden Werk eine Frage auf, die auf protestantischer Seite bis heute nur wenig behandelt wurde. Der Verfasser entwickelt die Lehre von der Seelsorge, ihre Begründung, ihr Wesen und ihren Vollzug nach protestantischer Auffassung. In oft scharfer Auseinandersetzung mit der kath. Seelsorge, in klarer Abgrenzung der Seelsorge von Psychologie und Psychotherapie, wird versucht, das «wahre evangelische» Anliegen der Seelsorge und ihre «echt evangelische» Ausübung herauszuarbeiten.

**Herausgeber der «Orientierung»**

Apologetisches Institut des Schweizerischen katholischen Volksvereins, Zürich, Auf der Mauer 13, Telephon 28 54 58, Postscheck-Konto: Zürich VIII 27842.

Erscheint zweimal monatlich.

Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

**Abonnementspreise:**

Schweiz:

Jährlich Fr. 9.40 — halbjährlich Fr. 4.90 — vierteljährlich Fr. 2.50

Deutschland:

Halbjahresabonnement 5,5 RM. - Einzahlungen: Dresdener Bank Offenburg 01203.

**Oesterreich:**

Jährlich S. 15, halbjährlich S. 8, vierteljährlich S. 4.20.

**Einzahlungen:**

für Vorarlberg und Tirol: H. Himmel, Exerzitienhaus, Feldkirch für Steiermark, Kärnten, Salzburg: Graz I, Postfach 160 für Wien, Nieder- und Oberösterreich: Verlag Herder, Wien I, Wollzeile 33

**Frankreich:**

Halbjährlich ffrs. 138. — Einzahlungen an Sr. Joseph-Marie, Rue Thénard 63, Mulhouse.

**Luxemburg:**

Jährlich Lfr. 120. — Einzahlungen an Clees-Meunier, Elisabethstr. 15, Luxemburg, Postscheck 5390.

Auszug aus dem

# Gradualbuch

der heiligen römischen Kirche für alle Sonn- und Festtage des Jahres, nach den authentischen vatikanischen Choralbüchern. — Kunstleder mit Rotschnitt Fr. 9.50.

Sch. N. schreibt: «Gratuliere zum neuen Graduale! Die Choralpraktiker sollen nun dafür sorgen, dass die Eigengesänge von den Chören und nicht nur von einer Schola oder vom Organisten allein gesungen werden.»

## Wichtig für alle Erzieher

Alfred Laub

### Nervenfälle und ihre Lehren

Kat. Fr. 7.60 Gebunden Fr. 9.80

«Eine Frohbotschaft für alle Nervengeschädigten, eine wertvolle Wegleitung für Geistliche, Lehrer und Erzieher für die Betreuung der ihnen Anvertrauten.» (Revue, Luxemburg). — «Der Verfasser befasst sich seit Jahren mit nervösen Menschen und versteht es meisterhaft, anhand konkreter Fälle zu zeigen, worauf es ankommt. Das Buch hat allen viel zu sagen, die sich mit Erziehung beschäftigen.» (Anstaltsführung, Zug.)

In allen Buchhandlungen

**Benziger-Verlag, Einsiedeln / Zürich**

**Was halten Sie von der AHV?** Kennen Sie das Projekt des Bundesrates in seinem wesentlichen Aufbau? Wenn nicht, lassen Sie sich sofort die vor kurzem erschienene Broschüre kommen: J. Heinrich

**Die eidg. Alters- und Hinterlassenen-Versicherung** (Preis inkl. Wust und Porto Fr. 3.10)

Zu beziehen vom Verlag A. Grob A.-G., Zürich Weinbergstrasse 9 - Telephon 28 10 44

**MESS- & TISCHWEINE**  
VENTE DE VINS DE MESSE  
VINI PER LA STA. MESSA  
**PROVIDENTIA**  
SOC. SAC. HELV.

**ARNOLD DETTLING — BRUNNEN — Tel. 69**

## Mariannhiller Mission Altdorf

Aufnahme finden Knaben und Jünglinge, die Priestermissionare werden wollen.

Regelmässiger Lehrgang (siebenstufiges Gymnasium) mit eidg. Maturitätsabschluss am benachbarten Kollegium Karl Borromäus.

Beginn des Schuljahres nach **Mitte September.**

Beginn eines Spezial- und Vorkurses nach Ostern.

Anmeldungen sind zu richten an P. Rektor, Missionshaus St. Josef, Altdorf (Uri).

### Eltern, Erzieher, Berufsberater!

So oft werden Sie von idealgesinnten Söhnen und Jungmännern in der schweren Berufsfrage um Rat angegangen. Denken Sie vielleicht auch daran, bei Gelegenheit den einen oder andern auf den Missionsberuf hinzuweisen! Auch solche, die die Mühe eines langen Studiums nicht auf sich nehmen wollen, können in unserer Schweizer-Mission in Süd-Rhodesien als

#### Missionsbrüder

Grosses für Christi Reich leisten. Die Missionsbrüder haben die Aufgabe, die Priestermissionare in ihrer Arbeit zu unterstützen und als beruflich allseitig gut geschulte Männer die jungen Neger zu tüchtigen Menschen zu erziehen. Solche, die sich um diesen idealen Beruf interessieren, weisen Sie bitte an das

Missionshaus Bethlehem in Immensee.

Die meistbeachtete katholische Tageszeitung der Schweiz

## Neue Bürcher Nachrichten

wird auch wieder ins Ausland geliefert. Abonnementsbeginn jederzeit. Anfragen und Bestellungen an die Administration der Zeitung, Hauptpostfach, Zürich 1.

## Klosterschule Disentis

Graubünden, 1200 m ü. M.

7-klassiges Gymnasium (Eidg. Maturität)  
Schulbeginn im Herbst

3-klassige Realschule (Sekundarschule)  
Schulbeginn im Frühling

Prospekte durch das Rektorat. Tel. (086) 7 51 45

## Pensionat „Père Girard“ Freiburg

Das Pensionat, zweites Internat des Kollegiums St. Michael, nimmt Schüler auf für die verschiedenen Abteilungen des genannten Kollegiums (Handelsschule, deutsches und französisches Gymnasium mit klassischer und technischer Abteilung, Lyzeum). Das Pensionat wird geleitet von den P.P. Franziskanern (Cordeliers). Die Direktion ist bestrebt, die Studenten zu einem sittlich-religiös guten Leben anzuhalten und ein fleissiges, fruchtbringendes Studium derselben zu überwachen und zu fördern.

Anfragen sind zu richten an die Direktion.

TUCHFABRIK **TRUNNS**

kleidet immer vornehm!

FABRIK IN TRUNNS  
FILIALEN IN ZÜRICH UND CHUR

# SCHWEIZERISCHE SPAR- & KREDITBANK

Banque Suisse d'Epargne et de Crédit

ST. GALLEN · ZÜRICH · BASEL · GENÈVE

Appenzell · Au · Brig · Fribourg · Martigny · Olten · Rorschach · Schwyz · Sierre

Kapitalanlagen — Börsenaufträge  
An- und Verkauf von Wertschriften  
Vermögensverwaltung

*Alle übrigen Bankgeschäfte diskret und zuverlässig*

Alleinige Inseraten-Annahme: VERLAG A. GROB A.-G., Weinbergstrasse 9, ZÜRICH, Tel. 28 10 44 — Postscheck-Kto. VIII 18 492